

IX.

DER NORDWEG BAMBERGER EINFLÜSSE UND DIE EHE MIT DEM SÄCHSISCHEN PROVINZIALISMUS.

Die Tatsache, daß sich die normannische Anlage der Klosterkirche zu Lehnin erst vollendet, nachdem die normannische Werkstatt abgezogen und ihren Rundmarsch über Worms, Gelnhausen, Regensburg, Bamberg vollführt hatte, daß in der Lehniner Klosterkirche und ihren Nachfolgern infolgedessen eine Reihe von Motiven vorkommen, die wie aus diesen Städten mitgebrachte Geschenke zur Bereicherung des spröden Bildes normannischer Kunst dienten, diese Tatsache wird verständlicher durch die andere, daß in dieser Zeit überhaupt ein Strom von Bamberg ausgehender Anregungen sich nordwärts ergießt und dabei mit einem von Norden ausgehenden zusammentrifft, dessen Inhalt das Gesamtbild des Zusammenflusses bestimmt, ohne die Spuren dieser Bamberger Herkunft zu verwischen. Der Quellpunkt dieses nordischen Stromes ist der Braunschweiger Dom, und die Bauten, die von ihm abhängen, die Klosterkirche zu Wechselburg, die Neuwerkskirche zu Goslar, die Marienbergerkirche in Helmstedt haben alle das Eigentümliche: eine kreuzförmige Anlage mit Haupt- und Nebenchören, romanische Wandgliederung mit Lisenen, zumeist Hausteineinfassungen von Bruchsteinmauerwerk, die mit Bogenfriesen zum Gesims umbiegen, breiten Westbau und Pfeiler, Wand- oder Freipfeiler, deren Wesentlichstes wohl das der Hirsauer Bauschule entstammende Motiv ist, daß in die Pfeilerecken dünne Dienste eingestellt sind. In diese allgemeine Fassung mischen sich nun Motive bereichernd und zersetzend ein, die auf der Wanderung, zuletzt in Bamberg, aufgelesen sind.

Verwickelter aber und noch reicher wird das Bild dadurch, daß mit dem Nordwärtswandern auch die schon in Bamberg sich bemerkbar machende Richtung des rheinisch-westfälischen Übergangsstiles von Magdeburg her stärker Geltung gewinnt¹⁾.

1. Die goldene Pforte in Freiberg i. Sa.

Das ist zuerst der Fall in der Freiburger goldenen Pforte (Abb. 184. 185; vgl. Bd. I, S. 120ff.). Ausführlich ist von Goldschmidt darüber gehandelt worden, daß die Anlage des Portals als Statuenportal mit figurierten Archivolten, in dem das Programm der großen dreiteiligen Portalanlagen nordfranzösischer Kirchen, vor allem von Chartres, auf engem Raum zusammengefaßt ist, am ehesten von dem nicht vollendeten Statuenportal am Magdeburger Dom her zu verstehen ist, dessen Reste jetzt im Chor eingemauert sind. Daher stammt auch die aufrechte Haltung oder das gestreckte edle Sitzen vornehm gehaltener Statuen, die von den scharfkantigen, der Streckung oder Beugung des Körpers ausdrucksvoll folgenden dünnen Falten unterstützt wird. Das ist reine französische Frühgotik. Aber mit Recht ist von ihm bemerkt worden, daß diese weichen Köpfe mit dem flauschigen Gelock, auch die Flächigkeit gerade der im Gewände stehenden Statuen, ihre mehr reliefartige Gedehntheit als säulenhafte Schlankheit und das vielfach knitterige Durcheinanderschießen der Falten einerseits an die byzantinische Tradition spätantiken Naturalismus²⁾ erinnert, der die herrlichen Köpfe der Hildesheimer und Halberstädter Apostel entstammen, andererseits an die romanisch zeichnerische Faltengebung eben dieser Statuen, die im Relief und in der Handschrift sich freier ausleben konnte als in der Freifigur. Gegenüber der Schnittigkeit und Schneidigkeit der Falten, für die die Lettnerreste im Museum in Freiberg selbst Beispiele bieten, sprechende Zeugen dieses nordfranzösischen Einflusses, gehen diese Figuren sichtlich in die Breite und runden sich zu

¹⁾ Vgl. zu Folgendem: Burkhard Meier, Die romanischen Portale zwischen Weser und Elbe. Z. f. Geschichte der Architektur. Beiheft 6. Adolf Goldschmidt, Studien zur Geschichte der sächsischen Skulptur. Berlin 1902.



Abb. 184. Freiberg i. Sa., Dom, Goldene Pforte,
Königin von Saba und Salomon.

beschaulichem Dasein ab. Antikes Lebensgefühl stummer Selbstgewißheit ohne antike Körperakzentuierung spricht aus sorgfältig abgewogenem Kontrapost, übertrönt vom Schicksalsreichtum vielgefurchter Köpfe, die alten Philosophenstatuen vergleichbar sind; über allem ist eine gefaßte Milde gebreitet. Schönheit jugendlicher Köpfe sinkt mit tief liegenden Augen ins eigene Innere zurück, und leise Spuren des gotisch freundlichen Zulächelns und anredender Gebärde schweben nur wie stille Seligkeit über unbärtigem Jünglingsantlitz. Fast etwas den Zugang zu dieser Kunst erschwerend faßt Architektur und Skulptur alles Sein zu einer in sich selber aufgehenden Vollkommenheit zusammen. So ist es nur der Einfluß der französisch plastischen Richtung, daß hier vielspältig zusammengeschobene Gewandnatur scharfkantig, knittrig sich kundgibt, wo in den Stuckreliefs der Hildesheimer und Halberstädter Schranken die striemigen

Faltensäume freier im ornamentalen Schwung kreisen, und der Künstler erst in den herrlichen Ranken der Friese unter den Reliefs ganz sagen konnte, wie er fühlte. Insofern also kreuzen sich hier magdeburgische Frühgotik und altsächsischer Provinzialismus. Aber das ist nicht alles. Im ersten Teil habe ich gezeigt, daß mit diesen sächsisch-nordfranzösischen Motiven sich südfranzösische mischen, die ihre Herkunft aus Bamberg und Regensburg verraten. Kurz sei das Wesentliche wiederholt. Bayrisch-bambergisch (vgl. Regensburg, Portal der Schottenkirche und Bamberg, Gnadenpforte) ist die Gesamtanlage (Abb. 185), regelmäßiger Wechsel von Säulen und Pfeilern; die Statuen sind als Pfeilerstatuen, nicht als Säulenstatuen, in nischenartigen Abfasungen behandelt (vgl. Bamberg, Fürstenportal, Basel, Verona, Ferrara, Arles, Toulouse). Die dem Portal links und rechts vorgestellte Säule mit Löwenbekrönung fällt aus dem Wechsel von Pfeilern und Säulen des Portals heraus. Ihre Basis geht nicht mit der der Gewändesäulen zusammen, sondern ist frei, isoliert gegeben wie die Basen der die Statuen tragenden Säulchen. Die Portalvorbausäulen (Bamberg, Fürstenportal, Regensburg, Schottenkirche, Italien, St. Gilles) sind hier wiederholt, aber zum Wandrelië geworden. Wie in Regensburg auf Löwen, endigen die nicht figurierten Archivolten auf Menschen, die in Ranken verwoben sich emporbiegen. Das ist Verschmelzung magdeburgisch-rheinischen Blattauslaufes der gekehlten Portalbögen mit dem südfranzösischen Tiersockel der Säulen. Die innersten Archivolten sitzen auf Tieren auf, hier kehrt auch der Löwe wieder. Wie in Regensburg in Halbfiguren, in Bamberg in Fabelwesen, endigen die Pfeilerabfasungen frei in menschliche Brustbilder und in Tierfiguren. Merkwürdig ist nur, wie wenig die Statuen, diese zarten Gestalten und schönen Seelen von der draufgängerischen Kraft bayrisch-südfranzösischer Plastik berührt sind. Sächsische und

nordfranzösische Einflüsse haben die Oberhand.

Aber ein anderes wird nun verständlich. Die Petri-Kirche (Abb. 186) hat im Osten an den Seitenschiffen Nebenchöre, die, wie es in Gelnhausen im Anschluß an Worms geschah, zu Türmen emporgeführt sind, so daß also auch der Weg über Gelnhausen in Freiberg in Erscheinung tritt. Diese älteren Teile aber sind aus Backstein mit den charakteristischen märkischen Gesimsen der Kreuzbogenfriese. Also auch der Ausgangspunkt, die Mark, ist in Freiberg belegt.

2. Die Schloßkirche in Wechselburg.

Die Schloßkirche in Wechselburg scheint zunächst nur in den Skulpturen des Lettners und der Kanzel unmittelbar mit Freiberg zusammenzuhängen, so sehr ist die Kirche, eine romanische Pfeilerbasilika mit den für den Dom in Braunschweig charakteristischen eingestellten Ecksäulen, primitiver, und erscheint sie älter. Die architektonische Fassung der Figuren des Lettners und der Kanzel sagen nichts über die Herkunft der Figuren aus, das Triumphkreuz mit Adam unter dem Stamm Christi, Maria und Johannes auf knieendem Königspaar, erinnert an das Halberstädter Triumphkreuz, kehrt also nur die sächsische Seite heraus. Die Skulpturen selbst, denen in Freiberg äußerst verwandt, führen in dem, was sie unterscheidet, ebenfalls auf sächsische Ahnen, die Chorschranken in Halberstadt und Hildesheim zurück (Abb. 187–189). Es legt sich hier ganz anders als in Freiberg das Gewand dem Körper an, der in antiker Weise gegen die Draperie anschwillt und sich durchdrückt. Auch sind Faltenzüge, die den Körper überqueren und, an ihm klebend, mehr getragen werden, als freischwebend sich biegen, besonders beliebt. Die Falten sind noch nicht oder nicht mehr so selbständiges Gerüst, das den Körper überspannt, nicht so sehr gotischer Kanon. Sondern das Physisch-Persönliche macht sich geltend und spricht fester zu uns. Ähnlich wie in Halberstadt und Hildesheim, nur nicht mehr ornamental, sondern wie der zwischen weit entfernten Haltepunkten eingespannte Stoff es ergibt, umkreisen die Falten den Körper und lassen ihm seine Bedeutung. Auch haben sie nicht die frühgotische Schärfe scharfkantiger Grate wie in Freiberg, sondern sind in sich riemenhaft gerundeter wie an ihren älteren sächsischen Vorbildern, am stärksten am Triumphkreuz (Abb. 189), wo die Falten am gelöstesten und freisten doch nun über die Glieder hinüberspülen, was am Johannes so schön sichtbar ist. So ist denn alles hier lebhafter, was von der Persönlichkeit ausgeht, ihr körperlich-fleischiges Dasein, ihre aus- und um sich greifende breite Geste, der prallere und physiognomisch ausgeprägtere Kopf. Ja so stark ist letzteres bei Abraham (Abb. 187), dieser kurzstämmigen, schwertfassenden Figur mit dem in allen Richtungen verschobenen eckigen Gesicht, den eingefallenen Wangen, dem herb verzogenen Mund und den tief liegenden Augen, daß hier mehr als bei allen andern ein Gegenstück zu den Statuen des Georgenchores in Bamberg

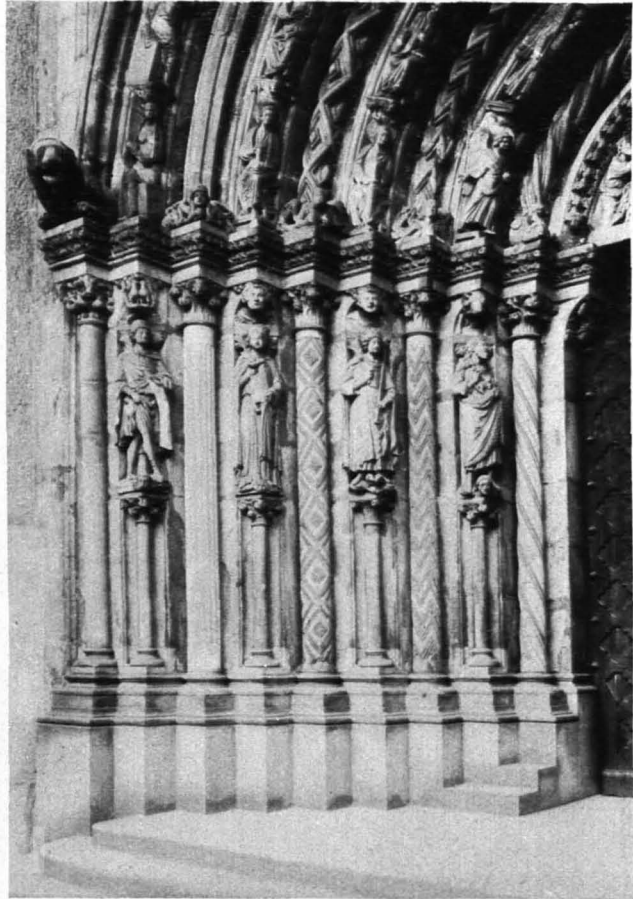


Abb. 185.

Freiberg i. Sa., Dom, Goldene Pforte, Gewände rechts.



Abb. 186. Freiberg i. S., Petrikirche von S.O.

vorliegt, ohne daß persönliches Künstlertum hier einer Ableitung bedürfte. Auch daß, besonders an den Seitenreliefs der Kanzel, die schmalere Gesichter mit den frei gewellten Langbärten leichte Anklänge an die gotischen Statuen des Fürstenportals zeigen, genügt nicht über die Zusammenhänge hinaus, die von der Freiburger goldenen Pforte, auch dort nicht von der Plastik, sondern der architektonischen Anlage nach Bamberg und rückwärts führten, denselben Weg zu weisen. Das übernimmt auch hier die Architektur.

Diese scheinbar altsächsische Pfeilerbasilika zeigt für den ersten Blick auch außen die Merkmale der Schule und des Braunschweiger Domes: Kreuzförmige Anlage mit halbrunder Apsis am quadratischen Chor und ebensolchen an den Querschiffsarmen, im Westen Türme über breit ausladendem Westbau (nicht ausgeführt!), als Gliederung der Wände Lisenen, die in Rundbogenfriese auslaufen, Hausteinformen auf

Bruchsteinmauerwerk, das nur am Westbau durch Quadermauerwerk abgelöst wird (Abb. 190. 191. 195). An allen Ecken aber die für den Braunschweiger Dom so charakteristischen eingelegten dünnen Dienste mit Basis und Kapitell, mit denen sie dennoch nicht frei stehen, sondern sich in die Wand verkriechen.

Dennoch hat gleich der Chor (Abb. 191) seine Eigentümlichkeiten. Obwohl nur dreifensterig wie die dreigeteilten sächsischen Chöre, ist er in zwei Geschossen fünfmal untergeteilt, unten mit den in Rundbogenfriese verlaufenden Lisenen, oben mit kräftigen Vollsäulen, auf deren frühgotischen Kelchkapitellen die Bogenfriese aufsitzen. Die Kapitelle haben Knospen oder in der Art der magdeburgischen breit gestreifte Eckpalmetten. Diese energische und plastische Gliederung mutet französisch an wie die von Bamberg und Worms. Die Fünfteiligkeit weist auf die Gruppe Bamberg, Worms, Lehnin zurück. So hat eine merkwürdige Mischung stattgefunden: Reliefartige Wandgliederung (altsächsisch), französisches Dienstsysteem (Worms, Bamberg), und südfranzösisch-provençalische Freisäulenarchitektur, die sich sonst nur an Portalen betätigte, treten zusammen. So ist denn auch am Nordportal der Schottenkirche die unmittelbare Parallele für diese Bogenfriese und Säulen. Das Mittelfenster hat ganz wie in Bamberg und Piacenza eine portalartige Bildung mit kräftigen Freisäulen auf Löwen mit



Abb. 187. Wechselburg, Schloßkirche.
Pfeiler neben dem Lettner, Abraham.



Abb. 188.
Lettner, Prophet.

Tieren in den Fängen¹⁾. Wie in der Krypta von Jerichow, den Portalen des Domkreuzganges in Worms, von St. Andreas in Worm, und am Schottenportal in Regensburg gehen alle Säulen ohne eigentlichen Kämpfer über den Kapitellen in die Deckplatte über. Den Chorgiebel über der Apsis mit Rosenfenstern zu schmücken war eine Eigentümlichkeit der frühgotischen märkischen Backsteinkirchen, vgl. St. Lorenz in Salzwedel und St. Nikolaus in Treuenbrietzen. Hier ist es ein Vierpaßfenster (Abb. 191. 193), das in seiner Größe und fast brutalen plastischen Umrahmung unorganisch schwer über dem Chor lastet und die verputzte, dünn gesäumte Giebelwand fast sprengt. Denn es wiederholt das reich profilierte Vierpaßfenster der Hochwand des Schiffes von St. Jakob in Regensburg (Bd. I, Abb. 42. 43), zwei Nasen laufen wie dort in Tiergebilde aus, hier flacher und ornamentaler, die andern Nasen sind wie einige Bögen in Bamberg abgerundet. Das ganze sitzt auf einem Kopf auf, der die Spitze des Daches bildet. So sehr hat sich aus der südfranzösischen Richtung das Motiv des Tier- und Menschensockels eingepreßt, daß man es selbst bei gerundeten Formen verwendet, die in sich selber schweben

¹⁾ Über diese Portalform und ihre Herkunft aus der Provence vgl. Tl. I.



Abb. 189. Wechselburg, Schloßkirche,
Triumphkreuz, Johannes.

sollten. Wie in Regensburg endigen die Bogenfriese des unteren Geschosses in Kopfkonsolen, aus der an einer Stelle (Abb. 194) eine Halbfigur geworden ist, die wie in Worms und am Portal in Regensburg (Bd. I, Abb. 32. 33) die Ausläufe der Bogen über die Schulter nimmt und in die Bartspitze verlaufen läßt. Am Portal in Regensburg füllen im zweiten Geschoß (Bd. I, Abb. 15) Tierköpfe die Bogenfelder, und schreiten im Untergeschoß (Bd. I, Abb. 17. 18) Tiere auf die Konsolenköpfe zu als eine zweite Zone unter den Blattfüllungen der Bogenfelder. Hier sind beide Motive zusammengezogen, Tierköpfe und Tiere füllen die Felder, aber tiefer, erst in der Zone der Konsolen, und neben der wormsisch-regensburgischen Konsole sind sie noch wieder mit dieser zu einer Szene vereinigt. Zwei Löwen strecken wie in Worms bei Daniel in der Löwengrube die Köpfe nach dem Manne zu. Magdeburgisch ist es dann wieder, daß die Kehlungen der Bogenfriese, wie die der Bögen der kleinen Portale im Magedburger Chorumgang, unten in umschlagende Blätter endigen, was nicht hindert, daß trotz dieses freien Endigens noch wieder der Wormser Widderkopf den

Bogenarm stützt. Und damit nicht genug, werden auch die Zwickel mit den von Magdeburg, Jerichow, Bamberg, Worms her bekannten Ranken gefüllt, und diese an anderer Stelle wieder von verschlungenen Tieren abgelöst.

Die die Hochwand und Seitenschiffe der Kirche gliedernden Lisenen (Abb. 190), die in Bogenfriese verlaufen, erinnern in ihrer entschiedenen Profilierung mit einem Karnies zwischen Plättchen mehr an Worms und Bamberg als an Braunschweig. Die Hohlkehle über dem Bogenfries der Seitenschiffe ist wie die Kehlen am Portal in Regensburg und an den Fenstern von Bamberg mit Nagelknöpfen gefüllt.

Den Zugang zur Kirche bildet am nördlichen Seitenschiff eine doppeljochige dreiseitig offene Halle (Abb. 196), die an die Anlagen in Maulbronn und Münster und damit wieder an Magdeburg denken läßt. Vielleicht war auch hier schon in der maulbronnischen Periode des Bischofsganges eine solche Nordvorhalle geplant, die erst im 14. Jh. ausgeführt wurde. Durch einen Gurtbogen wird der oblonge Raum in zwei Joche geteilt. Wie dieser sitzt auch jeder Arkadenbogen auf einer Freisäule mit Kapitellen ohne Deckplatte, also ganz dem Schottenportal verwandt. So stoßen jedesmal zwei Säulen, am Gurtbogen drei in einer Ecke zusammen und gruppieren sich um einen quadratischen Kern. Das Charakteristische ist nun, daß Basen und Kapitelle dieser Säulen am äußersten Rand die ganze Pfeilerbreite einnehmen, so daß keine Pfeilerecke vorspringt und mit gleichem Ornament und Sockelprofil sich den Rundgliedern gleichstellt. Hier wird die Bedeutung und Selbständigkeit der Säulen vor den Pfeilerecken betont. Das ist aber echt französisch und spezifisch normannisch, man vergleiche die Pfeiler von St. Georges de Boscherville (Abb. 15). Die Kapitelle selbst zeigen vorge-schrittene Kelchform, zum Teil noch mit antikisierenden Formen, die auf Königsutter weisen, (Abb. 200), zum Teil mit knospenartigen Bildungen wie in Gelnhausen. Ein Kapitell hat aufsteigende Stile mit schwungvollen Eckpalmetten, deren Blattspitzen sich in die Stile versenken, ein magdeburgisches Motiv (Abb. 201), doch sind Stile und Blätter im Grunde langobar-disches, dreisträhniges, in unserm normannischen Kreis oft getroffenes Bandwerk. Andere Kapitelle (Abb. 201) haben deutlich die vom Halsring bis zum oberen Rand aufsteigenden breiten, in der Mitte gefurchten Blätter wie in Bamberg (Abb. 140. 141), nur legen sich die

Blattspitzen hier auf die von Jerichow her bekannten Muschelknollen. Die barbarische Zusammenkopplung grober Motive, Köpfe, Schellen, Schleifen, Blattspitzen des Kapitells daneben ist denn auch den Jerichower Kryptenkapitellen am verwandtesten, unter denen wir ja eines fanden, das mit einem von St. Georges de Boscherville verwandt war. Kein Wunder, wenn jetzt ein Kapitell mit einfacher Bandschleife, die das Kapitell füllt und an den Ecken in die Muschelknolle verläuft, einem des Chores von St. Trinité in Caen auffallend verwandt ist (Abb. 197. 199). So ist denn in Säulenstellung und Kapitellen auch der normannische Einschlag, wenn auch weniger als in den bisherigen Wegstationen, angedeutet. Wenn aber so die ältesten Teile des Ostchores in Bamberg vorausgehen, so bleibt für Wechselburg nur das Ende der dreißiger Jahre als Entstehungszeit übrig. Es geht also auch nicht an, die ziemlich primitive Füllung der Tympana (Abb. 196), Löwen und Greif im einen, Lamm mit Kreuzstab zwischen Bandgeflechtsternen im andern, für ein hohes Alter in Anspruch zu nehmen. Dagegen sprechen die Konsolen, die das Tympanon tragen, links ausgesägte Kragsteine mit deutlicher Tendenz zu gotischem Maßwerk, rechts tragendes Tier und hockender Mann, von denen letzterer trotz der ornamentalen Verflechtung des Bartes die Schule des Lettnermeisters im schmalen Gesicht erkennen läßt (Abb. 201). Tierornamentik und langobardisch anmutendes Bandgeflecht an und neben den Portalen sind uns im regensburgischen



Abb. 190. Wechselburg, Schloßkirche von SS.W.

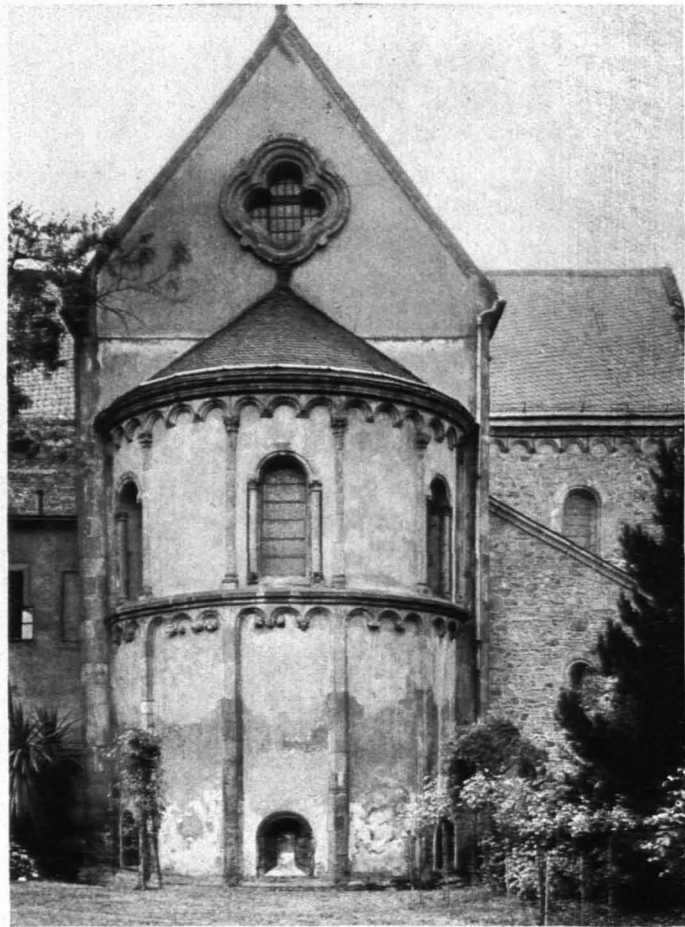


Abb. 191. Wechselburg, Schloßkirche, Chor von O.

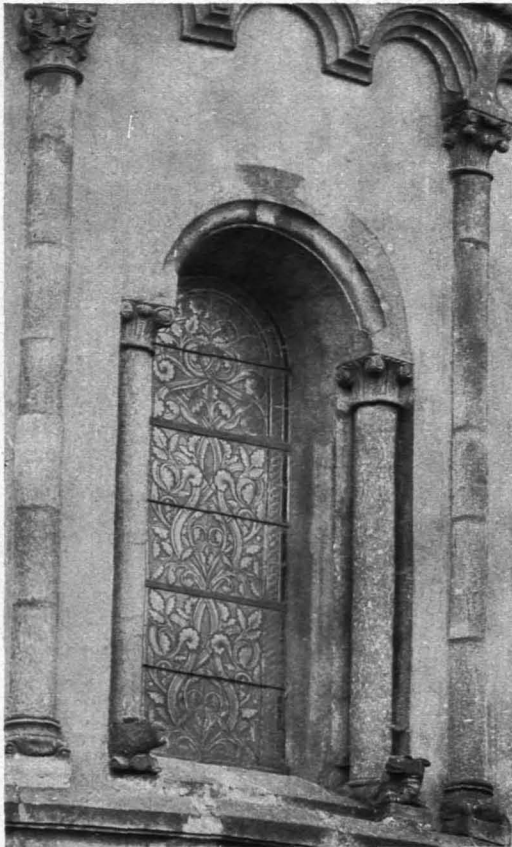


Abb. 192. Mittleres Chorfenster.

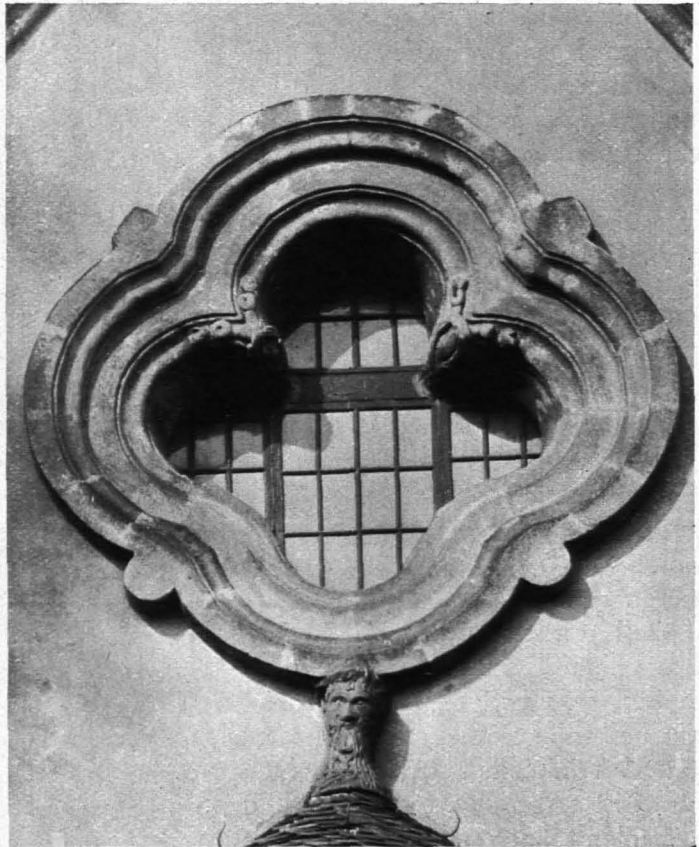


Abb. 193. Rose im Chorgiebel.



Abb. 194. Wechselburg, Schloßkirche, Chor, unterer Bogenfries.

und bambergischen Kreise geläufig (St. Jacob, Karmeliterkirche), und auch in der Pfalz in Gelnhausen findet sich Verwandtes an den Kaminen, also im Kreise der südfranzösisch - normannischen Werkstatt. Diese aber würden, wenn das Modell in der Hand

des Stifters, des Markgrafen Dedo, über die Bauabsichten zuverlässig Auskunft gibt, als Mitgift auch den französischen Vierungsturm (vgl. St. Nikolaus in Treuenbrietzen) als Geschenk für die äußere Erscheinung mitgebracht haben.

Im Innern (Abb. 202) ist aber alles so sächsisch, daß nur die Eckfasen der Pfeiler, die mit Ecksäulen wechseln, auf die Abfasungen am Schottenportal in Regensburg zurückgeführt werden können. Eine Frage bleibt, für uns nicht von Belang, ob Neubau oder Umbau in diesem bambergischen Sinne, und ob die Verbindung mit der sächsischen Richtung schon in der eigenen Vergangenheit wurzelt. Die einfache Gestaltung des Querschiffs weist auf letzteres hin.



Abb. 195. Quer- und Längsschiff von N.O.



Wechselburg, Schloßkirche.

Abb. 196. Vorhalle von N.O.



Abb. 197. Caen, Ste. Trinité.



Abb. 198. Bamberg, Dom.



Abb. 199. Wechselburg, Schloßkirche, Vorhalle, Kapitelle.



Abb. 200.

Wechselburg, Schloßkirche, Kapitele der Vorhalle.



Abb. 201.



Abb. 202. Wechselburg, Schloßkirche, Mittelschiff von W.

3. Petersberg bei Halle a. S.

Gerade die von dem sächsischen Pfeilertyp abweichenden Pfeiler mit Eckabfasungen, deren Profil oben und unten schiffskiellartig verläuft, finden ihre Fortsetzung in einfacherer Form im Schiff der Klosterkirche auf dem Petersberg bei Halle a. S. (Abb. 204). Hier sind die Pfeiler an den Ecken durch einfache Abschrägungen abgefast, diese Fasen verlaufen kielartig spitz, und in das umbiegende verlaufende Ende sind kapitellartige Tier- und Menschenbrustbilder hineingefügt. Für diese standen den Restauratoren Fragmente zur Rekonstruktion zur Verfügung. Das ist aber genau der Fasenablauf am Portal der Schottenkirche in Regensburg, durch Wechselburg vermittelt. Die Vereinfachung zur einfachen Abschrägung hatte wieder in Sachsen (Hamersleben) ein Vorbild.

Mit Wechselburg stimmt auch vieles der äußeren Erscheinung der Kirche überein, das Bruchsteinmauerwerk mit Hausteineinfassungen, die in Bogenfriese verlaufenden Lisenen, von denen der Bogenfries an der Chorapsis genau wie der von Wechselburg das Profil zweier Hohlkehlen unter feiner Platte zeigt, an

den Nebenchören und am Nordquerschiff Rundstabprofile wie in Wechselburg am Schiff und in Magdeburg an den Chorkapellen des Domes und im Südseitenschiff von Lehnin in der Magdeburg ähnlichsten Form. Unter wechselburgischen Anregungen ist dann auch die Chorapsis, deren dreiteiliger Rhythmus im Obergeschoß auf ältere Anlage einer Dreifensterapsis weist, unten durch Verblendung in eine fünfteilige Arkatur aufgelöst worden und damit unserer von Lehnin ausgehenden Chorfolge eingereiht ist. Daß bei Weiterführung am nördlichen Nebenchor dieses Motiv die Form wormsischer Erdgeschoßarkaden annimmt, bestärkt nur den

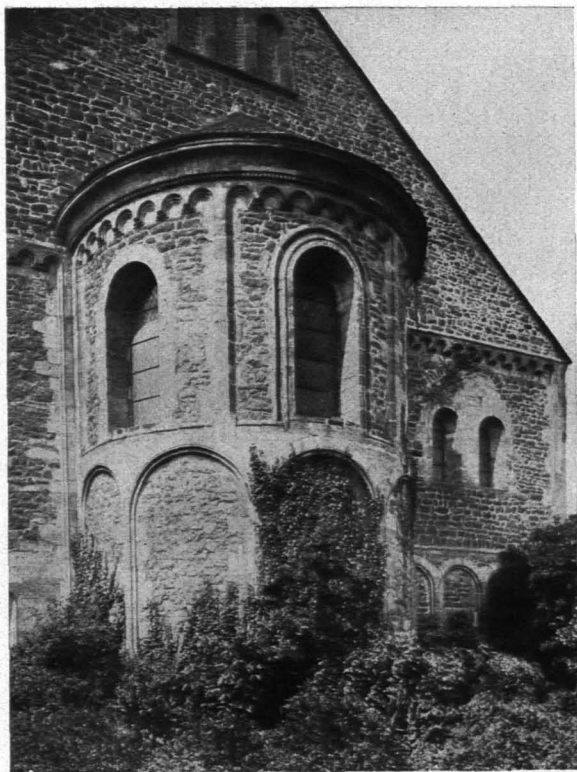


Abb. 203.
Petersberg bei Halle, Klosterkirche, Chor von S.O.



Abb. 204.
Petersberg bei Halle, Klosterkirche, Mittelschiff von W.

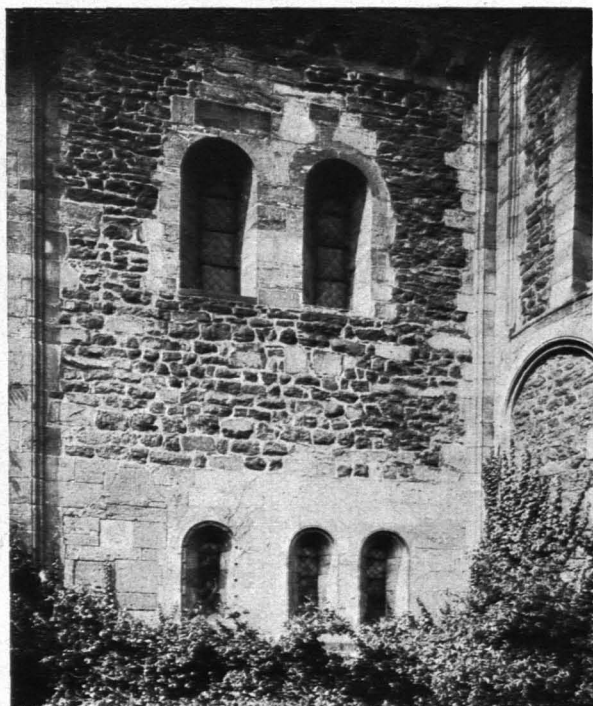


Abb. 205. Petersberg bei Halle,
Klosterkirche, südl. Chorkapellen von S.O.



Abb. 206. Petersberg bei Halle,
Klosterkirche, Mittelschiff von O.



Abb. 207. Petersberg bei Halle, Klosterkirche, Südquerschiff, Portal.

Hinweis auf die normannische Tendenz. Auf der Südseite (Abb. 205) ist statt der Verblendung die untere Partie in schönen Hausteinquadern aufgeführt, mit Fenstern, deren Außenkanten mit tauartigem, gedrehtem Stab, mit den charakteristischen Nagelknöpfen in einer Hohlkehle und mit Perlstab geschmückt sind. Die Perlen sind wie in Lehnin in der Mitte ge-

teilt, so daß die Scheibchen zwischen den Perlen wie einschnürende Fäden wirken. Könnten die andern Zierstäbe aus Königsutter kommen, wo aber der Perlstab rein gebildet ist, die Nagelköpfe gehören zu unserem Kreis, und sind dieselben wie an der Hohlkehle, die die Hälften des geteilten Tympanons des kleinen Portals im Südquerschiff einsäumt (Abb. 207). Jede dieser Flächen ist mit einer knospenartigen Rosette gefüllt, ein Motiv, das als Portalzier von den schönen Rosetten über den Maulbronnischen Portalen des Magdeburger Chorumgangs hergeleitet werden kann, in der Form der Rosetten aber auch von denen in den Bogenfriesen des Chores von Königsutter. Auch sonst erinnern die schlanken Säulen und die eleganten Kapitelle dieses Portales und einige Fragmente im Lapidarium an magdeburgische Formen, die selbst gotisierte Königsutterer sein könnten, sodaß wir also neben der wormsisch-bambergisches Richtung auch diese magdeburgische am Werk sehen. Zu dieser und dem rheinisch-westfälischen Übergangsstil würde passen, daß gotisch oblonge Gewölbe im Chor mit Ausgleichung der Scheitelhöhen durch Stelzung der Scheidbögen, denen Scheidrippen eingelegt sind, gratig gebildet sind, und wenn eine Ruinenzeichnung aus der „Topographie pittoresque des Etats prussiens“ nicht täuscht, auch mit hängendem Schlußstein im gratigen Gewölbe der südlichen Chorempore. Das Portal am Nordquerschiff (Abb. 209) mit hirsauischem Sockelumlauf, Tympanonteilung, Würfelkapitellen der Rundsäulen, deren Schilde einfach oder dreigeteilt sind, wirkt auch zunächst sehr altertümlich und hat in Paulinzelle zunächst Parallelen. Die Tür ist mit demselben Perlstab wie das südliche Nebenchorfenster umrahmt, aber erneut. Aber in Anbetracht der überall sichtbaren Mischung altsächsischer und normannischer oder südfranzösischer Motive ist nicht mit Notwendigkeit ein hohes Alter des Portales zu folgern, und es muß immerhin gefragt werden, ob die Seltsamkeit, die beiden Portalsäulen vor einen Säulenkern anstatt vor einen Pfeiler zu stellen, nicht daher stammt, daß dem Schöpfer des Portals der Umbau des Chores der Gelnhäusener Marienkirche bekannt war, wo die neuen schlanken Dienste einer romanischen Halbsäule vorgestellt sind. Reiht sich aber die Kirche auf dem Petersberg unserm Zusammenhang ein, dann verliert das Seltsamste an ihr seine Unerklärlichkeit, die ohne Apsis breit an den Hauptchor anschließenden Nebenchöre (Abb. 203), deren östliche Fenster und Blendarkaturen so stark an die vielfach geteilten und gradgeschlossenen zisterziensischen Nebenchöre erinnern, und noch mehr die seltsame Tatsache, daß diese Nebenchöre zweigeschossig sind mit Emporen, die nach dem Hauptchor zu geöffnet sind, während die Unterwand geschlossen bleibt. Denn die Zisterzienserkirche, die diese Seltsamkeit schon enthält, ist die Klosterkirche von Lehnin. Daß diese unteren Nebenchorräume auch nach dem Querschiff zu geschlossen sind, bestätigt

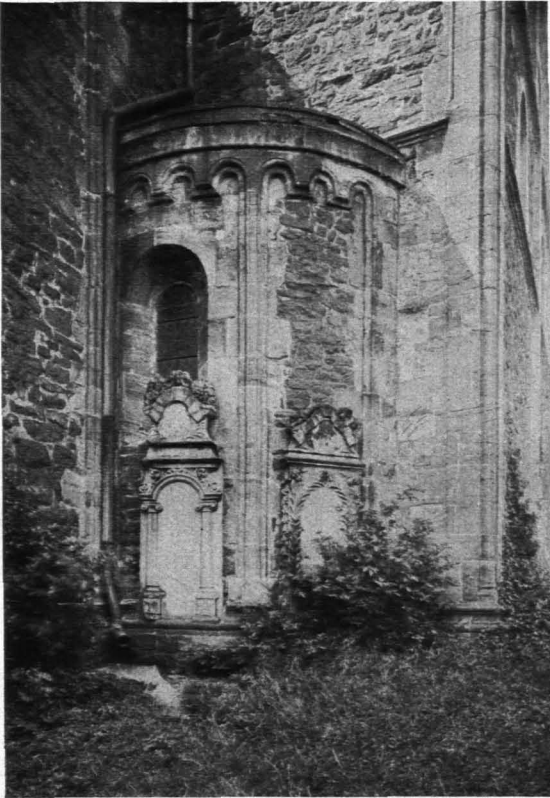


Abb. 208.

Petersberg bei Halle, Klosterkirche, nördl. Nebenapsis.



Abb. 209.

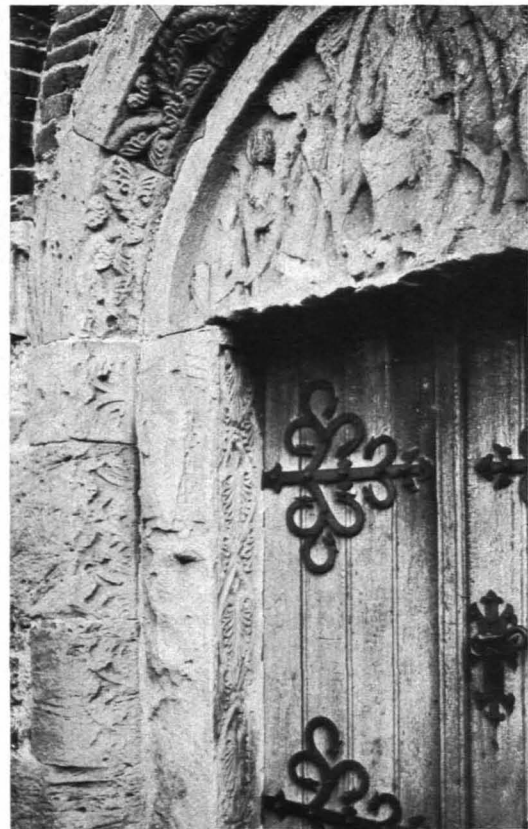
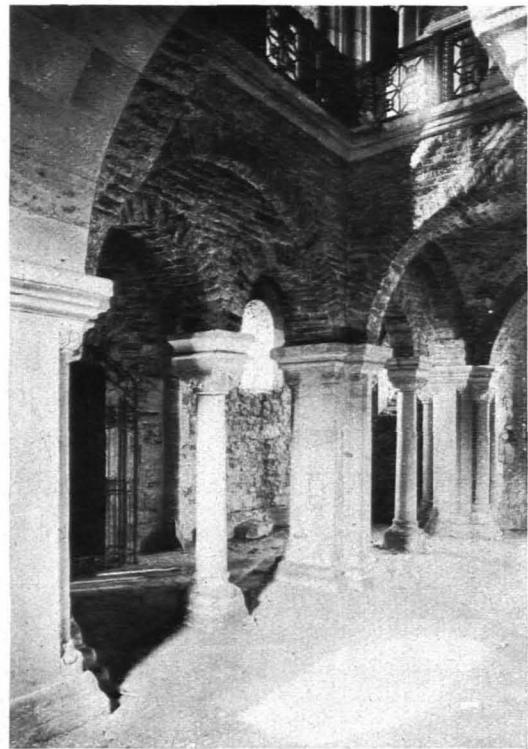
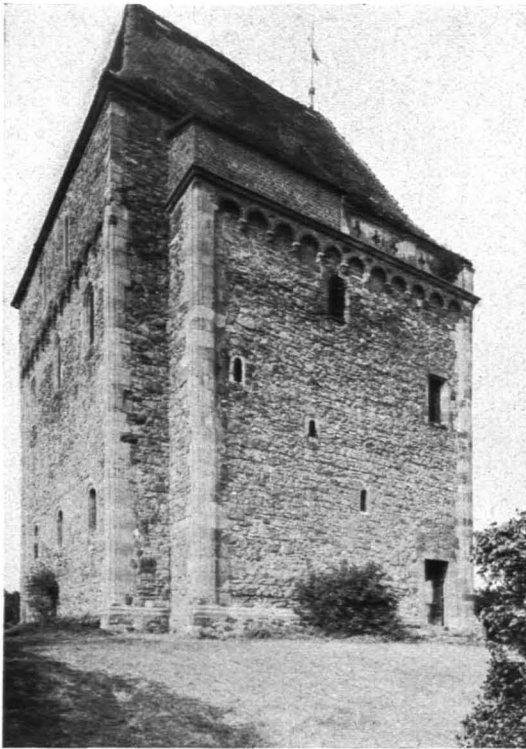
Petersberg bei Halle, Klosterkirche, Nordportal.

nur, daß es nicht liturgische Erfordernisse waren, die diese seltsame Grundrißdisposition mit sich brachten, für diese fügte man vielmehr die Querschiffsapside, sich auf die Nordseite beschränkend, hinzu. Jedenfalls darf es nicht mehr wie bei Dehio (K. B. d. A. I., 216) heißen, daß die „mit Emporen versehenen Nebenchöre ohne gleichen in ihrer Art“ sind. Die Zusammenfassung dieser Emporen mit dem Hauptchor unter ein einziges Dach mit breitem Ostgiebel ist nun ebenfalls nicht unbegreiflich, wenn wir wissen, welchen Einfluß bei dieser Wanderung von Worms her südfranzösische Hallenkirchen und italienische Hallenfassaden ausgeübt haben. Die nächste Parallele ist die Westfassade der Emporenbasilika von St. Ambrogio in Mailand. Mit Anfangs- und Endstation (Lehnin-Wechselburg) und den Zwischenaufenthalten ist wieder der Weg fest vorgeschrieben, und es ist nicht möglich, daß diese Bauschule vor Ende der dreißiger Jahre nach Halle gelangt ist. Um 1240 muß also ein durchgreifender Umbau stattgefunden haben¹⁾.

4. Die Doppelkapelle in Landsberg bei Halle.

Die Doppelkapelle in Landsberg (Abb. 210–213) ordnet sich ganz der Gruppe Wechselburg-Petersberg ein, soweit es den sächsischen Typus betrifft, durch Bruchsteinmauern mit Hausteineinfassungen, die an den Langseiten lisenenhaft vorspringen und in Bogenfriese übergehen, und durch an den Ecken eingelegte Säulen. Niemand ahnt hinter den romanisch geschlossenen Wänden eines bergfriedartigen hohen Gebäudes den Reichtum und die Zierlichkeit des

¹⁾ Mit dieser Erkenntnis wird die feinsinnige Scheidung der Bauperioden von Rudolf Spindler, Das Kloster auf dem Petersberge bei Halle, Diss. Halle 1916. nicht hinfällig. Nur ist das, was er scheidet, oft nur artverschieden, nicht zeitlich getrennt.



Landsberg, Schloßkapelle

Abb. 210 (oben links). Schloßkapelle von S.W.

Abb. 211 (oben rechts). Inneres von S.W.

Abb. 212. 213 (unten). Nordportal.

Inneren, wo in zwei Geschossen, die im vorderen der beiden Joche kommunizieren, kreuzförmige Pfeiler mit bogenüberspannten Säulen abwechseln und an den Ecken mit Viertelsäulen abgefast sind. Die Bögen der drei Chorapsiden werden von Freisäulen neben den Pfeilern getragen. Die Ornamentik ist die kerbschnittartiger Palmetten oder korinthischer Blattkapitelle in freier Weiterbildung der Königs-lutterer Typen. So fehlt für die Einreihung in die normannisch-südfranzösische Strömung eine feste Handhabe. Letztere würde aber das sonst in Sachsen einzige Nordportal erklären, dessen Pfosten innen mit Ranken, außen mit Figuren geschmückt sind, ähnlich wie in Modena



Abb. 214. Merseburg, Neumarktskirche, Querschiffsportal, Kapitell links.



Abb. 215. Merseburg, Neumarktskirche, Querschiffsportal, Kapitell rechts.

und Nonantola, unter denen man trotz starker Zerstörung links noch eine beschildete Person mit Lanze auf Drachen (?) stehend erkennt, vielleicht St. Michael, rechts zwei Figuren, unter ihnen oben einen Bischof. Das erinnert sehr an das Portal in Großenlinden (vgl. Bd. I) und führt über Italien nach Frankreich. Die Dekoration der Innenseite der Pfosten fand sich schon in Wechselburg, dort war es Bandgeflecht. Im Tympanon thront Christus in der Mandorla, die von zwei Engeln gehalten wird – man denke an Christus in der Mandorla in der Wechselburger Kanzel, – und rechts und links folgen Gestalten, die äußersten nur noch als Halbfiguren oder Köpfe. Heilige und Stifter wie in Bamberg und Worms erscheinen auch hier vereint. Daß aber die das Tympanon umrahmende Archivolte mit geflügelten Engelsköpfen gefüllt ist, ist ohne die figurierten Archivolten des Magdeburger und Freiburger Portales nicht zu verstehen. Bei der das ganze Portal umrahmenden Pfostenarkade, deren innere Seite zum Portal hier abgeschrägt und mit Palmetten geschmückt ist, denkt man an die Gelnhäusener Portale. Über dem Bogenansatz finden sich ähnlich wie an der Karmeliterkirche in Bamberg Karyatiden, die ursprünglich wohl einen rechteckigen Umbau tragen sollten, ein italienisches Motiv, das aber auch schon in Gelnhausen am Nordportal vorbereitet ist. So dürfte auch dieses Portal in unseren Strom hineingehören und mit ihm die ganze Doppelkapelle.



Abb. 216. Merseburg, Dom, Taufbecken.

5. Die Neumarktskirche in Merseburg.

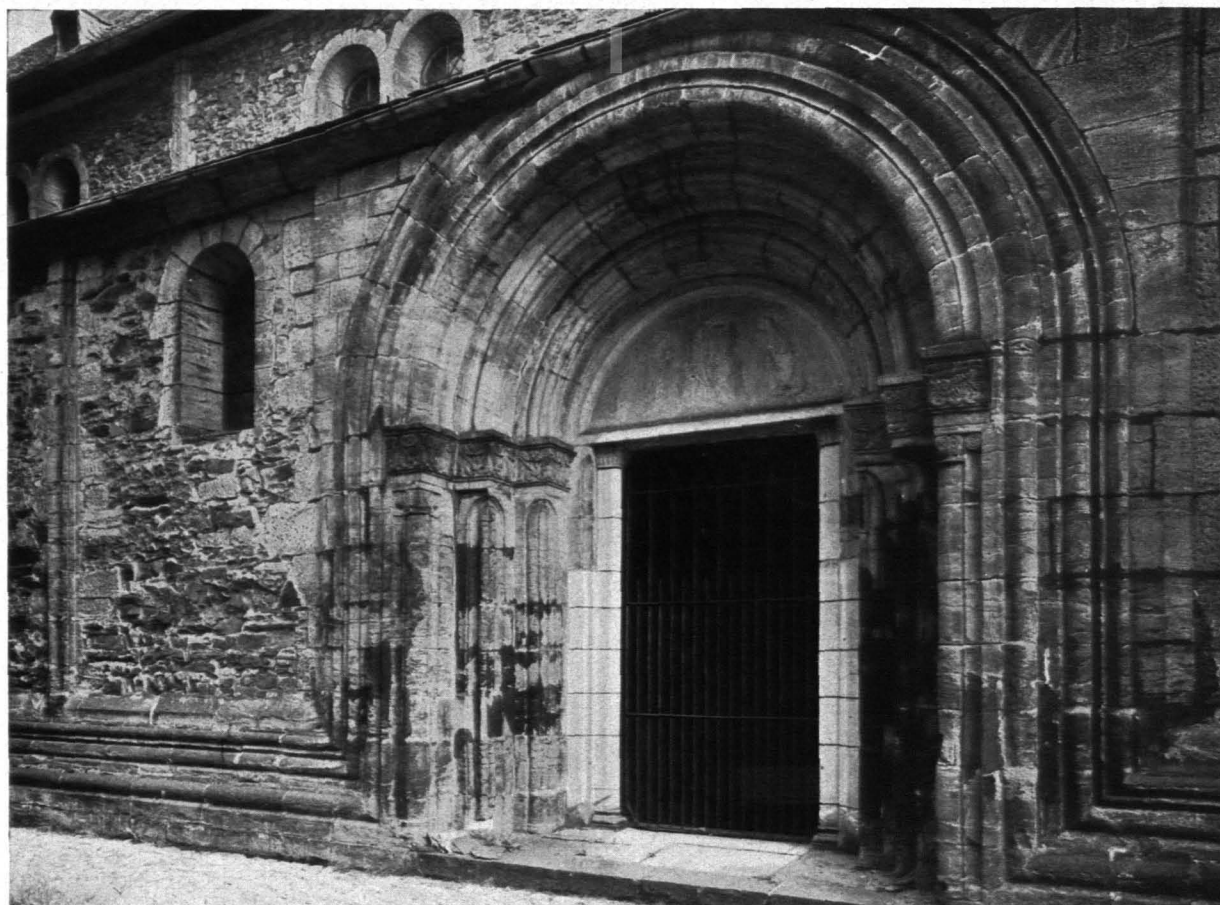
Die Neumarktskirche in Merseburg besitzt zwei Portale, deren eingelegte Säulen völlig frei stehen, das eine kleinere, mit nur einer Säule in der Abtreppe und eingestellt in einen den Sockelumläufen Hirsauer Portale nachgebildeten umfassenden, stark profilierten Bogen, hat kurze reich geschmückte Säulenschäfte, links Würfelkapitelle als Basis und als Kopf, darüber einen unbestimmt profilierten Kämpfer mit langblättrigem Palmettenschmuck, zwischen ihm und dem Kapitell einen Perlstab wie an den Gebälken in Arles und an Kapitellen in Pavia (vgl. Bd. I), italienisch-südfranzösische Erinnerungen, die auch durch Regensburg vermittelt sein könnten. Die Umrahmung der tympanonlosen Tür mit Perlstab, dessen Perlen wie in Lehnin geteilt sind, entspricht ebenso dem Nordportal am Petersberg bei Halle, wie der in Schiffskiele auslaufende Doppelwulst der Archivolte. Daß aber das Portal nicht sehr früh ist, beweist das Kapitell der rechten Säule mit zartem Stengeldekor an einem etwas unentschieden markierten Kelchblock. Es ist magde-

burgische Übergangstilornamentik. Das andere Portal (Abb. 214. 215), sehr reich mit drei schlanken Freisäulen, ist in allem prinzipiell ähnlich gebildet. In den Archivolten wechseln Hohlkehlen und Doppelwulst, eine Kehle ist mit Kugeln gefüllt, die mittlere, eine Doppelkehle wie am eigentlichen Türpfosten, schlägt am Ende wie bei Magdeburger Portalen in Blättern um. Wie an französischen Portalen, in Deutschland dem in Paulinzella am ähnlichsten, verkröpfen sich die Gebälke nur über den Säulen, die Pfeilerecken bleiben bis auf eine leise Andeutung rechts ohne eigenen Kämpfer, trotzdem sie selbst wie das Portal in Moosburg und in Seehausen in der Art von Halbrundstäben mit angedeutetem Kapitell abgefast sind. Diese gegensätzlichen Tendenzen, Ignorierung der Pfeilerecke zugunsten der Säule einerseits, und Betonung des Pfeilers in der Art wechselnder starker und schwacher Dienste frühgotischer Portale Nordfrankreichs, beweist, wie hier älterer Stil – von Sachsen her (Königslutter?) – und jüngerer magdeburgischer Übergangstil auf der Wanderung von Nord nach Süd zusammengeströmt sind. Auf dasselbe führt die Ornamentik der Kapitelle, in denen Würfel mit romanischem Rankengeflecht, steile korinthisierende Kapitelle königslutterischer Art, Stengelkapitelle mit Kelchblock, gefaltete Blattpalmetten in der Art der Gelnhäuser Eckvoluten und ein Kelchkapitell mit reichen Eckvoluten wie an der Veitstüre in Bamberg zusammenwirken. So dürfte auch die vierstämmige Knotensäule ihre Herkunft den Blendarkaden des Ostchores in Bamberg verdanken.

Von hier aus fällt vielleicht Licht auf das seltsame Taufbecken des Domes in Merseburg,



Abb. 217. Goslar, Neuwerkskirche, Mittelschiff von W.



Goslar, Neuwerkskirche. Abb. 218 (oben). Kanzelreliefs, Christus und Maria. Abb. 219 (unten). Nordportal.



Abb. 220.

Goslar, Neuwerkskirche, Schiffsdienstkäpfele.

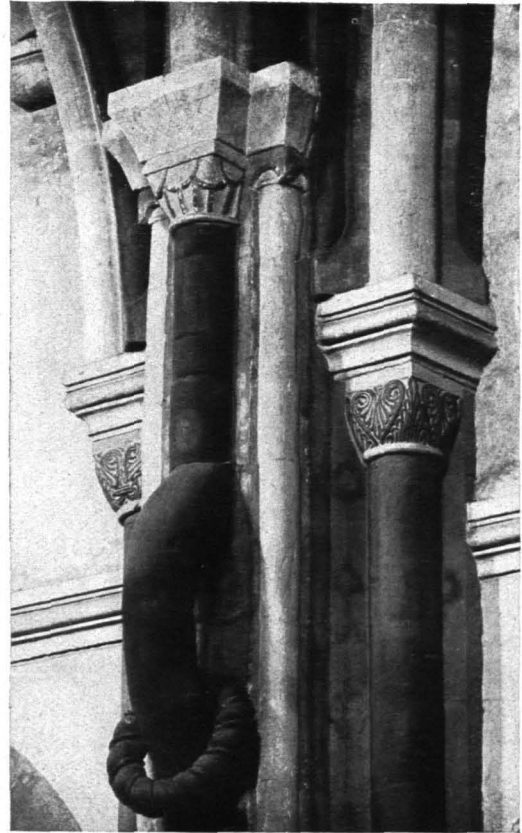


Abb. 221.

das aus der Neumarktskirche stammt. Apostel auf den Schultern der Propheten ist das Thema des Fürstenportales in Bamberg. Die Figuren sind von einer Primitivität, die an die lineare Oberflächenbearbeitung der Quedlinburger Äbtissinnen erinnert, aber durchsetzt von reiferen Faltenmotiven plastischer, seitwärts streichender Falten, daß auch hier nichts hindert, einen Einfluß vorgeschrittener Bamberger Kunst auf zurückgebliebenen sächsischen Provinzialismus anzunehmen. Das Taufbecken wäre dann also auch erst gegen 1240 entstanden.

6. Die Neuwerkskirche in Goslar.

Die Möglichkeit einer solchen späten Ansetzung wird garantiert durch die Neuwerkskirche in Goslar. Denn nirgends so wie an den Goslarer Kirchen wird klar, wie hier ein zäher, langlebiger Formenapparat des 12. Jh., die Kunst sächsischer flachgedeckter Basiliken mit starkem Hirsauischen Einfluß gemischt, sich bis weit ins 13. Jh. hinein erhält und seine altertümlichen Eigenheiten den modischen Neuerungen beimischt. Die Kirche ist ein ausgebildeter Kreuzrippenbau mit reifem Formenapparat wie den spitzbogigen, als Rippen gebildeten Gurtbögen, den auf breiten Unterlagen rundstabsförmig aufsitzenden Rippen, die dem Halbkreis angenähert über den quadratischen Feldern noch tiefer herabgreifen als die spitzbogigen Gurte, sodaß wie im maulbronnischen System ungleiche Kämpferhöhen entstehen. Rippen und Gurte haben ihre ununterbrochen von unten nach oben durchgeführten Dienste; die Schildbögen, flache rechteckig profilierte Streifen, sitzen auf Konsolen. Dieses reife System ist nun einer rein sächsischen kreuzförmigen Anlage mit Stützenwechsel und quadratischen Jochen, dreien im Mittelschiff, zu dem noch eine tonnengewölbte Vorhalle tritt, je einem in Querschiff und



Abb. 222. Goslar, Neuwerkskirche, Christusrelief an einem Gurtbogen.



Abb. 223. Goslar, Neuwerkskirche, Kanzel, Apostel.

Chor, eingefügt. Das Pfeilersystem des Schiffes ist ganz das des Braunschweiger Domes, quadratische Pfeiler mit eingelegten Ecksäulen, an den Ecken der Quadrate kreuzförmig, indem wie für Gratgewölbe ein rechteckiger Pfeiler mit Säulenecken zur Hochwand emporgeht, sodaß jetzt jeder Gurt Dienst von Rundfasen des Pfeilers begleitet wird, dem er vorliegt. Einfach abgeschrägte Doppelfenster liegen in jedem Gewölbefeld. Unprofiliert sind die Seitenschiffsarkaden. Und die feierlichen Bögen der Vierungsurte und der mit Halbkuppel gedeckten Apsis sind ohne Profilierung im Halbkreis geführt, wie sich der Konservatismus gern des Heiligsten als Privileg bemächtigt. Die Ornamentik der Kapitelle und Kämpfer ist sächsischer Palmettenschmuck, durchsetzt mit königslutterischem antikisierendem Blatt und schon in Braunschweig beheimatetem Faltenkapitell. Merkwürdigkeiten wie die schleifenhafte Ausbiegung der Gurtdienste (Abb. 220. 221), in deren einem Ringe hängen, deren anderer von Fratzen gekrönt ist, könnten teils italienisch bedingt sein, da sich in S. Savino in Piacenza ein Steinring ähnlich an einem Portalkapitell findet, aber zugleich auch Erinnerungen an die Magdeburger Chorstatuen enthalten, so daß auch hier italienisch-byzantinische Bandarchitektur und gotische Plastisierung der

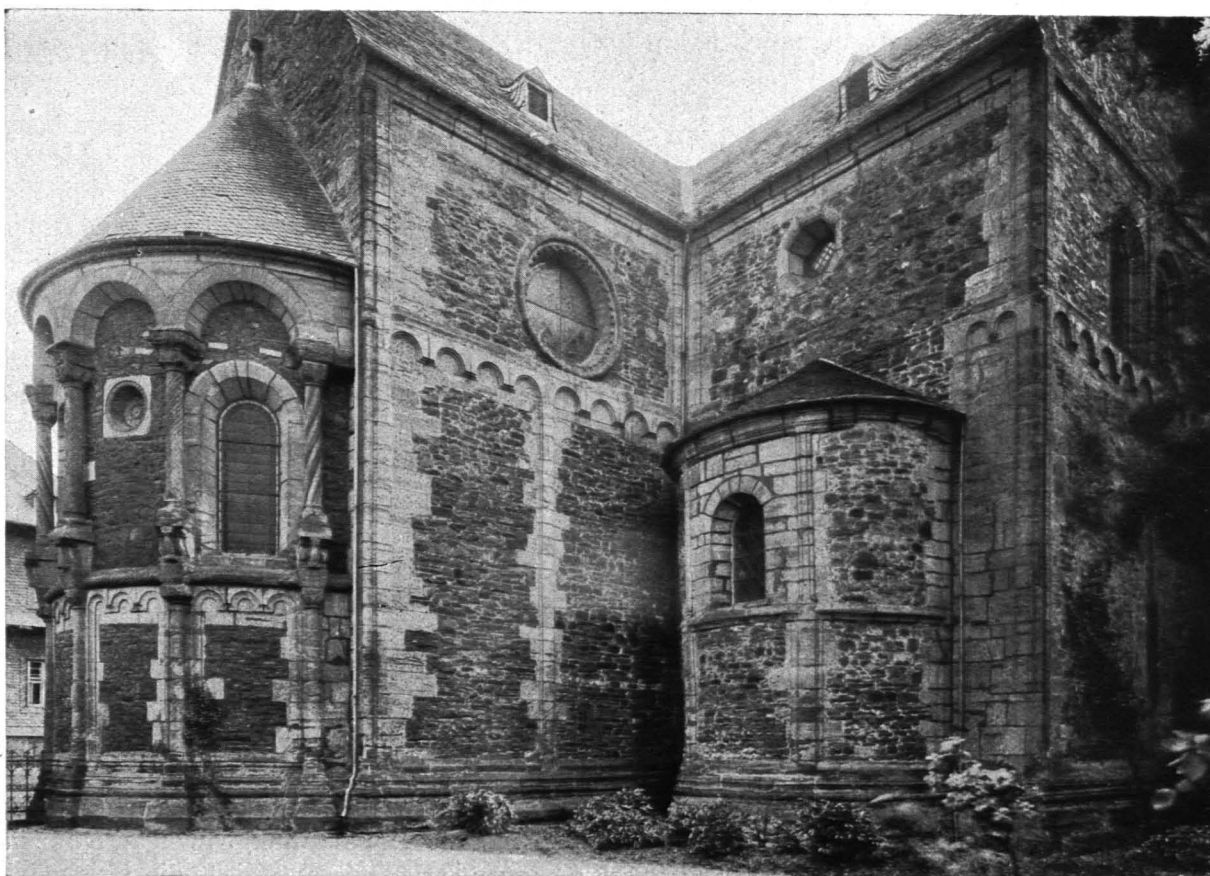


Abb. 224. Goslar, Neuwerkskirche, Chor und Querschiff von N.O.

tektonischen Formen sich mischen. Der Weg aber wird in diesem Fall bezeichnet durch die Skulpturen der Kanzel (Abb. 218. 223), deren Köpfe, besonders der der Maria, das Gepräge der Wechselburger Skulpturen zeigen, etwas kräftiger geschnitten, wie auch die Falten, die nicht mehr so leise knittig den Körper überstreichen, sondern plastischer hervortreten, steiler sich aufrichten, und selbständiger in heftigen Schleifen schwingen, als ob etwas vom kühnen Schwung



Abb. 225. Goslar, Neuwerkskirche, nördl. Nebenchor, Teil von einer Lisene und vom Gesims.



Abb. 226. Goslar, Neuwerkskirche, Zwickelfigur.

der Gewänder der Bamberger Propheten in sächsisch-zeichnerisches Zickzack hineingefahren wäre. Daß der jugendliche Heilige (Johannes?) an der rechten Schmalseite der Kanzel wie eine Säulenstatue statt im rechteckigen Feld frei auf wellig gebogenem Blattfries steht, mag auf die auf Blattkonsolen stehenden Statuen des Adamsportales in Bamberg zurückgehen. Und daß die Kanzelskulpturen mit dem Bau der Kirche gleichzeitig sind, bestätigt der stilgleiche segnende Christus am westlichen Gurtbogen (Abb. 222). Wenn dann wie in Hecklingen im Zwickel einer Schiffsarkade eine ganz primitive Engelsfigur in flachem Relief (Abb. 226) eingeschoben ist mit Spruchband in der Hand, mit derbem Rundkopf und parallelen Falten, die am ehesten an die Figuren des Regensburger Portales oder des Jerichower Osterleuchters erinnert, dann weist das nur auf die Verschiedenheit der Kunstgesinnungen hin, die hier mit und durcheinander gewirkt haben. Die rühmende Inschrift auf den Bildhauer Wilhelm entspricht italienischer Gewohnheit.

Auf das Gleiche führt schließlich das Äußere der Kirche. Sächsisch-romanisch ist der breite Westbau, aus dessen Flanken sich nach oben zwei Türme entwickeln. Dem Braunschweiger Dom und unserm ganzen Kunstkreis entspricht die Lisenengliederung aus Hausteinen auf Bruchsteinmauern. Das Portal (Abb. 219) ist hirsauisch vom reich abgestuften



Abb. 227. Goslar, Neuwerkskirche, Chorapsis, Teil des Gurtgesimses.

Sockel umlaufen, zeigt aber die Eigentümlichkeit, daß es säulenlos ist. Die äußerste der drei Abtreppungen hat zwar eine von Kehlen eingefaßte Viertelsäule, die anderen aber haben in Schiffskiele verlaufende Abfasungen, deren Profil ein Doppelwulst zwischen Hohlkehlen oder Hohlkehle zwischen Wulsten ist. Im Grunde also haben wir nur Pfeilerecken, denen breite, gleichprofilerte Archivoltten gebälkartig entsprechen. Es sind Formen, die dem Schottenportal in Regensburg nahe kommen und der Folge von Portalen, Bamberg, Fürstenportal, Freiberg,

goldene Pforte, in denen die Pfosten die erste Rolle spielen. Hier ersetzen sie die Säulen ganz.

Das Merkwürdigste ist aber der Chor (Abb. 224). Die dreifenstrige romanische Chorapsis ist durch die starke plastische Gliederung ganz aus dem flachen Wandsystem der übrigen Teile herausgerückt. Die teilenden Glieder, unten Halbsäulen, treten oben als Vollsäulen auf Konsolen frei vor die Wand fast wie ein Umgang, wodurch ein Eindruck einer merkwürdig

schwebenden und lichten Hülle des massig-derben Baukörpers entsteht. Die Zweigeschossigkeit der Apsis wird durch ein bandförmiges Gesims betont, aber indem die Kapitelle der unteren Vertikalglieder dieses Band durchbrechen und in drei sich emporbiegenden Säulchen (Abb. 227) triglyphenhaft zu den oberen Freisäulen weitergeführt werden, entsteht eine einzige Vertikalgliederung von unten bis oben zu den Arkadenbögen unter dem Hauptgesims. Das entspricht aber, als einheitliche Dienstgliederung gedacht, den Chören von Regensburg, Mainz und italienischen Kirchen (Trient), in der Form der Durchbrechung eines starken Horizontalgesimses aber dem Ostchor des Bamberger Domes. Denn an diesem sind wie hier die unteren Felder von einem im Bogenfries abgeschlossenen Rahmenprofil eingefast, und ist das Gurtgesims reich geschmückt. Klötzchen und Zellen sind sogar hier und dort identische Schmuckmotive. Nur hier findet sich die Weiterführung der unteren Glieder zu den oberen durch triglyphenhafte Stäbe, in Bamberg sinnvoller durch einfache rechteckige Balken, hier durch gebogene Säulen. So ist denn wie in Lehnin, Worms, Regensburg, Bamberg auch hier der dreiteilige Chor zu einem fünfteiligen verwandelt, und die Fensterzone wenigstens nach außen durch Blendrosen mit Rosettenfüllung – merkwürdig ähnlich der der Schottenkirche – gleichmäßig durchbrochen. Die in unserem Kreise beliebte Rose hat sich auch noch der nördlichen Chorwand bemächtigt, wo ein großes Kreisfenster außen vom schachbrettartig verzierten Rundstab umsäumt ist, in der gekehlten Kante aber wie die Bamberger Fenster Schellen aufreihet. Die Rundstäbe der Nebenapsis haben wieder die Perlstabform. Die Beziehung zu Bamberg aber, an diesem festlichen Chor so gut wie selten dokumentiert, bestätigt, daß dieser altsächsische Bau ein junges Glied in der Reihe der südfranzösisch-normannisch bedingten Kirchen ist, und faßt zugleich die reichgegliederten Chöre von Wechselburg, Petersberg bei Halle und Goslar zu einer Gruppe zusammen.



Abb. 228. Goslar, Neuwerkskirche, Chorquadrat, Nordwand, Rosenfenster.

7. St. Michael in Hildesheim.

Von Goslar führt der Weg nach St. Michael in Hildesheim¹⁾. Auf einem Umgang um die Krypta setzt hier im Westchor (Abb. 231. 233) eine polygonale Apsis auf, herangebaut an den in Königschlutterer Formen früher erbauten Vorchor, und zeigt alle Merkmale unserer Schule,

¹⁾ Vgl. Adolf Zeller, Die romanischen Baudenkmäler von Hildesheim. Berlin 1907. S. 17 ff.



Abb. 229. Hildesheim, St. Michael, Westchor von N.O.



Abb. 230. Hildesheim, St. Michael, Westchor von O.



Abb. 231. Hildesheim, St. Michael, Kreuzgang, Westtrakt von O.



Abb. 232a.

Hildesheim, St. Michael, Kreuzgang,
Rippen in Form der Bestiensäulen.

Abb. 232b.

Verstrebung der Polygonecken mit Säulen statt mit Strebepfeilern wie in Worms und im Obergeschoß von Bamberg, kräftige Umrahmung der unteren Fenster (das obere Stockwerk ist später draufgesetzt) durch Säulen und Rundbögen (Bamberg), portalartige Betonung des Mittelfensters durch Verdoppelung der Säulenarchitektur (Bamberg) und oberen Abschluß durch einen Rundbogenfries mit karniesartigem Rundstab, dessen Bogenfelder mit lockeren Blättern gefüllt sind (Bamberg) (Abb. 234). Innen bedingt die Durchbrechung der Wand wie in Bamberg eine durchlaufende Pfeilerarkatur ohne jede Profilierung. Jedenfalls ist, nachdem wir den Nordweg Bamberger Kunst verfolgt haben, diese merkwürdige Beziehung von Hildesheim zu Bamberg und Worms nicht mehr auffällig. Die Kapitelle der Fenstersäulen sind die plastisch derben Kelchblätterkapitelle mit Eckpalmetten, wie sie unter maulbronnischem Einfluß im Übergangsstil sich herausgebildet haben (vgl. Gelnhausen, St. Peter). Die Zeit, in der die Westchorapsis von St. Michael erbaut ist, wird die nach 1240 sein, dieselbe, in der der Nordtrakt des Kreuzganges entstanden ist.

Traten schon im Chor von St. Michael die sächsischen Elemente zurück, und die bambergisch-wormsischen deutlicher hervor als in den übrigen bisher verfolgten Bauten, so hier im Kreuzgang ebenfalls, nur macht sich statt des wormsisch-regensburgischen Einschlages der des durch Magdeburg vermittelten rheinisch-westfälischen Übergangsstiles stärker geltend. Rippenlose Grätgewölbe werden abgegrenzt durch Curtbogen in Form birnstabförmiger Rundrippen, ähnlich wie in Goslar, aber durch die Zuschärfung noch entwickelter als dort (Abb. 235). An betonter Stelle am Eingang zum Kapitelsaal wechselt ein Rippengewölbe mit reichem hängenden Schlußstein mit den rippenlosen ab, wie im Chorumgang des Magdeburger Doms im rippenlosen Polygon und rippengefüllten Längschor, im Kreuzgang von Maria Laach im Eingangsjoch und den übrigen Jochen. Für die

Außenwand mit den vielfachen Wandausnischungen (Abb. 231), wo auch die Strebe-
pfeiler wandmäßig
breit, lisenen-
haft ge-
bildet sind, und roma-
nische antikisierende
Säulen statt gotischer
Dienste Mauerbögen
statt Rippen auffangen,
vergleiche man das
Äußere der Chorka-
pellen des Magdebur-
ger Domes (Abb. 163).

So triumphiert hier
sichtlich die rheinisch-
westfälische Über-
gangskunst, die in der
Freiberger goldenen
Pforte eine große
Rolle spielte. Die
Engel an dem hängen-
den Schlußstein und
die Köpfe als Rippen-
endigung der Schild-
bögen über dem Ka-
pitelsaaleingang haben
unverkennbar das Ge-
präge der Freiberger
Werkstatt. Aber sie
herrscht nicht aus-
schließlich. Unter den
herrlichen Ranken- und
Stengelkapitellen (Abb. 238),
die mit runder Deckplatte
unter eckigem Kämpfer z. T.
schon reine Kelchform ha-
ben, dann aber in eine un-
entschiedene Kelchwüfel-
form, z. T. fast in die Tra-
pezform Jerichower Kapi-
telle übergehen, findet sich
eins (Abb. 237), an dessen
Kelch Palmettenranken ähn-
lich wie in Gelnhausen (Abb.
105) einen wormsischen
Wulst hervorbringen. Zwei
der Gurtrippen sind in der

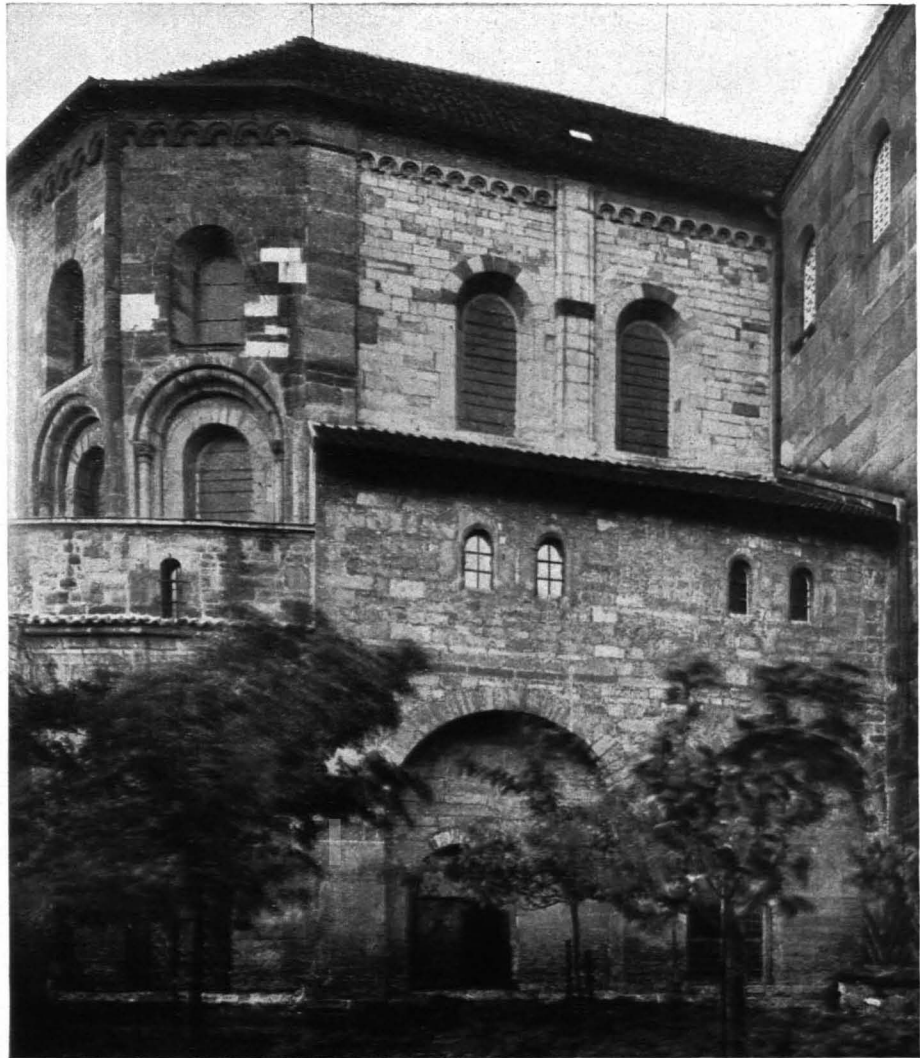


Abb. 233 Hildesheim, St. Michael, Westchor von S.W.



Abb. 234. Hildesheim, St. Michael, Westchor, Bogenfries.



Abb. 235. Hildesheim, St. Michael, Kreuzgang, Westtrakt von N.



Abb. 236. Hildesheim, St. Michael, Kreuzgang, Westtrakt, Eingang zum Kapitelsaal.



Abb. 237.



Hildesheim, St. Michael, Kreuzgangskapitelle.

Abb. 238.



Abb. 239. Hildesheim, St. Michael, Kreuzgang, Westtrakt, Portal.

Art der wormsischen Bestiensäule mit Drachen geschmückt (Abb. 232 a. b.), von denen der auf der einen Seite einen Löwen mit dem Maule, einen Mann mit dem Schwanze gepackt hat. Im Gewand dieses eine Blume in der Hand haltenden Mannes herrschen die Parallelfalten wie in Goslar, Regensburg, Worms. Diese unsinnige Übertragung von Säulenfiguren auf Rippen mag ihrerseits wieder angeregt sein durch die von französischen Vorbildern hergenommene Übung, die Rippen in Figuren endigen zu lassen, wie neben dem Kapitelsaal die Schildrippen in Köpfen. Die Freibergische Art dieser Köpfe und hohe künstlerische Form bezeugt, daß auch die magdeburgische Übergangskunst in Hildesheim den Umweg über Worms, Bamberg, Freiberg genommen hat. Am wichtigsten ist uns aber dieses sächsische Glied unserer Kette dadurch, daß der Ausgangspunkt, Mark Brandenburg und Normandie, deren Spuren uns ganz zu entschwinden drohten, von den geringen Indizien wie Backsteinkirche in Freiberg, Choremporen in Pe-

tersberg bei Halle abgesehen, hier sich wieder deutlicher verraten. Der Eingang zum Kapitelsaal (Abb. 236) zeigt wieder wie in Jerichow und Lehnin das alte Schema der von Nischen flankierten Portalöffnung, mit ausgesprochen romanischen, in der gotischen Umgebung auffallenden Formen, für die Jerichow die Anregung hatte bieten können. Ein anderes Portal aber (Abb. 239) mit Kleeblattbögen auf Freisäulen mit kanneliertem Sockel, einer ganz südfranzösischen Bildung (vgl. St. Gilles), hat wie das Portal von St. Jacob in Regensburg die kiel-förmig auslaufende Pfostenprofilierung von Kehle zwischen Wulsten, die in der Kleeblattzone in ausgesprochensten normannischen Zickzack ohne Kapitell übergeht, darin der Adamsporte in Bamberg am verwandtesten.

8. Die Kirche auf dem Marienberge in Helmstedt.

Die Zwischenstation zwischen Worms und Regensburg, Gelnhausen, wird durch das prächtige Westportal der Marienberger Kirche in Helmstedt (Abb. 242) ins Gedächtnis gerufen, dessen

schöne Rankenornamentik an den Kapitellen identisch ist mit der der Kapitelle im Kreuzgang von St. Michael in Hildesheim und so unmittelbar auf Andernach hinweist (Abb. 240). Die Ausbildung zweier Pfosten als Viertelkreisstab, der mit Ranken geschmückt ist, ist das Motiv der Querschiffsportale der Marienkirche in Gelnhausen (Abb. 115). Die Tatsache aber, daß hier der vordere Viertelstab die Säule ersetzt, da noch besondere Pfosten zwischen den Vollsäulen des Portales und diesem Viertelstabe eingeschoben sind, verrät eine bereits mißverständene Wiederholung des ursprünglichen Motives und zwar in einem Sinne, der durch die mit vielfältigen Säulenmotiven durchzogenen Portale von Arendsee und St. Peter in Gelnhausen, St. Jacob in Regensburg und der Karmeliterkirche in Bamberg bestimmt ist. Denn man achte darauf, wie es hier beginnt mit einem dünnen Rundstab in einer Kehle, dann folgt der Wechsel von Säulen und Pfosten und endigt in einen den Gelnhäuser Portalen entsprechenden Viertelkreispfosten, der noch wieder dünner gebildet ist als der vorhergehende. Die kleinere Kapitell- und Sockelzone für die Pfosten entspricht wieder dem Kreuzgangsportal von Magdeburg, das Kämpfergesims in seinen Brechungen ist identisch mit dem der Querschiffsportale in Gelnhausen. Es zeigt sich also, daß das burgundische Motiv nicht direkt vom Rhein gekommen ist, sondern durch jenen Einfluß, der vom Rhein her, über Mainz und Gelnhausen ging, hierhergespült wurde. Das Innere der Kirche, mit stark betonter, rippen- gewölbter Eingangshalle und Empore im Mittelschiff, Turmkapellen in den Seitenschiffen, ähnelt mit seinem System einer Pfeilerbasilika, deren steile Rundbogenfenster sehr hoch sitzen, der Marienkirche in Gelnhausen. Auch hier geht ein karniesartiges Gesims mit stark unterschrittener Kehle über den Arkadenscheitel hin, doch fehlen hier die Säulenvorlagen nach dem Schiff zu. Die westlichen spitzbogigen Arkaden (Abb. 241) ruhen in der Mitte auf einem



Abb. 240. Helmstedt, Marienberger Kirche, Westportal, Kapitell.

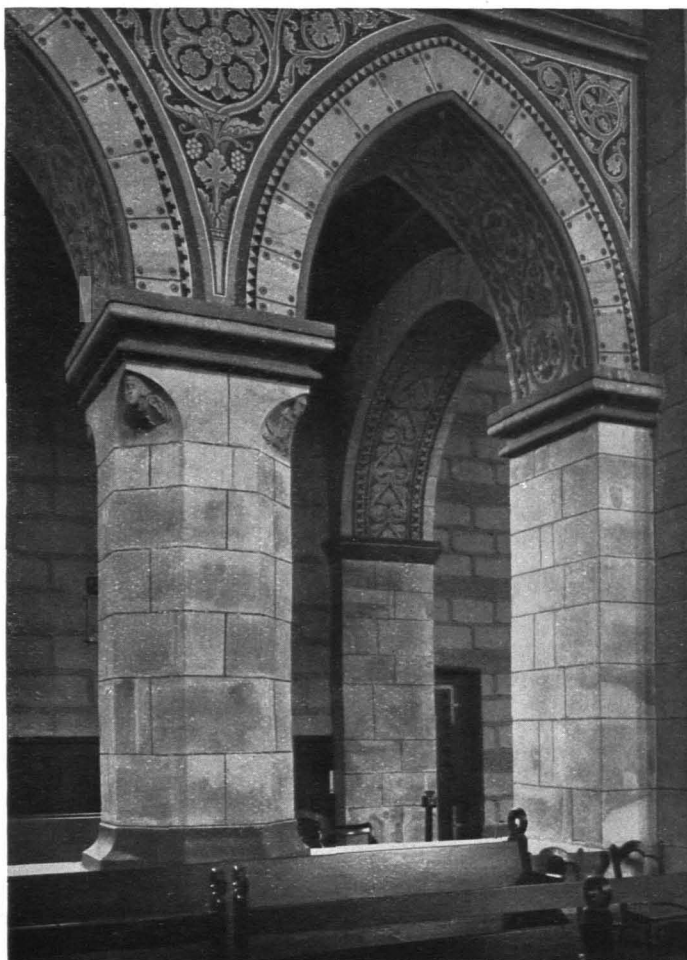


Abb. 241. Helmstedt, Marienberger Kirche, Mittelschiff, Arkaden der Nordwand.



Abb. 242. Helmstedt, Marienberger Kirche, Westportal.

Pfeiler, dessen Ecken abgefast sind und im Schiffskiele auslaufen, also wie die Pfeiler der Kirche auf dem Petersberge bei Halle. Und wie diese und die Fenster am Portal in Regensburg sind sie mit Halbfiguren von grobem Schnitt gefüllt. Das entscheidet über die Einordnung in unseren Weg. Abgefaste Pfeiler hatte auch die Schloßkirche in Wechselburg. Damit erklärt sich, daß das Nordquerschiffsportal ein Tympanon hat, leicht spitzbogig, zweigeteilt durch eine Ranke mit „breitlappigen Blättern“ und mit geometrischem Bandgeflecht in den Tympanonhälften. Es ist fast identisch mit dem der Vorhalle in Wechselburg.

X.

DER WEG NACH OSTEN.

Wie sich das Verhältnis der Nordbewegung bambergischer Motive zum Endbau Lehnins im Einzelnen denken läßt, ist schwer zu sagen. Ob dieser Nordstrom die Abzweigung einer größeren Bewegung ist, von der ein Zweig nach Lehnin fließt, oder ob, was die späte Vollendung der Lehniner Klosterkirche nahe legt, die normannische Schule erst nach Lehnin zurückkehrte, nachdem sie die sächsischen Regionen durchstreift hatte, läßt sich schwer